Zeitschrift: Pädagogische Blätter: Organ des Vereins kathol. Lehrer und

Schulmänner der Schweiz

Herausgeber: Verein kathol. Lehrer und Schulmänner der Schweiz

**Band:** 4 (1897)

**Heft:** 19

Artikel: Die Stellung der Schule zur sozialen Frage : Vortrag [Schluss]

Autor: Lang, Luzius

**DOI:** https://doi.org/10.5169/seals-539588

## Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

#### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

#### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF:** 13.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

# Lädagogische Bläkker.

## Vereinigung

bes "Schweiz. Erzichungsfreundes" und ber "Babagog. Monatsschrift".

# Grgan

des Wereins kath. Kehrer und Schulmänner der Schweiz und des latweizerilagen kathol. Erziehungsvereins.

Ginfiedeln,

1. Oft. 1897.

Nº 19.

4. Jahrgang.

### Redaktionskommission:

Die H. H. Seminardirektoren: F. X. Rung, Sigkirch, Luzern; H. Baumgartner, Jug; Dr. J. Stößel, Ridenbach, Schwaz; Hochw. H. Leo Benz, Pfarrer, Berg, Rt. St. Gallen; die Herren Reallehrer Joh. Gfchwend, Alistätten, Rt. St. Gallen, und Cl. Frei, zum Storchen in Einstebeln. — Einsen-bungen und Inserate find an letteren, als ben Chef. Redaktor, zu richten.

## Abonnement :

Erscheint monatlich 2 mal je ben 1. u. 15. bes Monats und kostet jährlich für Bereinsmitglieber 4 Fr. für Gehramtskandibaten 3 Fr.; für Nichtmitglieber 5 Fr. Bestellungen bei den Berkegern: Gberke & Ricken bach, Berkagshandlung, Sinsiedeln. — Inserate werden die Igespaltene Petitzeile ober beren Raum mit 20 Centimes (25 Pfennige) berechnet.

## Die Stellung der Schule zur sozialen Frage.

(Referat in der Konferenz der katholischen Cehrer und Schulmänner des Kreises Schwyz in Kügnacht, Juli 1897.)

von P. Luzius Lang, O. C., in Arth.

(Solug.)

Was schafft uns diesen Mittelstand? Das ist gewiß, daß keinerlei Gewalttätigkeit ihn ins Leben ruft. Wenns eine noch vermöchte, ihn herzustellen, sie wäre nicht imstande, ihn zu erhalten. Was die Arbeitzgeber so beeinflußt, daß sie übermäßigen Reichtum nicht anstreben und die Arbeitgeber so beherrscht, daß sie zu einem bescheidenen Eigenbesiße gelangen können, das sinden wir nicht beim Menschen allein; das gibt uns hauptsächlich der Glaube, das Christentum. Da haben wir die Wahrheit und das Recht, wobon die Gerechtigkeit und Billigkeit ausgehen, die beste Treue. Aber der Mensch — die Vereine, der Staat haben nötig, sich vom Christentum durchdringen zu lassen; es ist eine Gabe, die ausgenommen werden muß, anders kann es nicht das Glück und heil der Gesellschaft wirken. Die Schule weist nach, daß die Zeiten des Glaubens auch die Zeiten des Wohlstandes sind.

IV.

Es ist noch auf ein Weiteres hinzuweisen, woraus das gesellschaft= liche Leben, je nachdem, Förderung oder Hemmung erfährt. Die Gesellschaft bedarf nämlich zur Gründung und Mehrung ihres Wohles der Ruhe und der Beweglichkeit zugleich. Ruhe muß sie haben, weil sie ein Zustand ist. Einen glücklichen Zustand ohne Bleiben, Beharren, Ausdauern können wir uns nicht vorstellen. Und zugleich Beweglichkeit braucht die Gesellschaft zu ihrem guten Gedeihen; sie ist ein Zustand fürs Leben, für gesichertes Auskommen, darum ein Zustand der Betätigung, der Wachsamkeit und zwar allseitiger Beweglichkeit. Der Ruhe ist das unstete, der Beweglichkeit ist das stockende Wesen entgegengesetzt. Beides ist Feind des gesellschaftlichen Wohlergehens.

Die benötigte Ruhe und Beweglichkeit erhofft die Gesellschaft von ihren verschiedenen Lebensständen. Die Gesellschaft erfreut sich mit Kirche und Staat einer Stände-Ordnung. Aber zum wesentlichen Unterschiede von beiden anerkennt sie keine Rangordnung, keine Über- und Untervordnung der Stände. Jeder Stand ist der Gesellschaft gleich notwendig, und deshalb auch gleich wertvoll. Jeder Stand hat die nämlichen ir- dischen Bedürfnisse und ist deshalb jeder auf den andern angewiesen; auch die Arbeiten jedes Standes sind wesentlich gleichwertig, indem nur durch das lebendige Jusammenwirken aller Stände der Zweck des Ganzen: die Wohlfahrt der Gesellschaft erreicht wird.

Nebenbei bemerkt, darf die Gesellschaft mit Staat und Kirche nicht verschmolzen werden; sie besteht innerhalb der Kirche und des Staates und unter beiden Autoritäten, weshalb sie auch von beiden Schutz und Hilfe beansprucht; im Unterschied von der Kirche hat sie hauptsächlich das irdische Wohl zum Zweck, und im Unterschiede vom Staate mehr das leibliche wie das geistige und erstreckt sich über den einzelnen Staat hinaus. Ihre Versassung ist ebenfalls eine ganz eigene und lautet nur: Ich gebe dir, damit du mir gibst oder: ich biete dir an, damit du mir anbietest; ich leiste dir, damit du mir leistest u. s. w. Die Schule hat kein Bedenken, dieses Verhältnis der Gesellschaft zu Staat und Kirche den Primanern und besonders den Sekundanern vorzutragen. Der junge Mensch, der in den Kampf des Lebens tritt, soll mit der Hauptsache der Gesellschaftslehre wohl bekannt sein.

Und nun, wie erhält die Gesellschaft von ihren verschiedenen Lebensständen die ihr entsprechende Ruhe und Bewegung zugleich?

Dem Bauernstande verdankt die Gesellschaft vorzüglich ihre Ruhe. Der Landmann ist schon vermöge seiner Säßhaftigkeit, seines Gebundensseins an die Scholle, dazu geeigenschaftet, der Gesellschaft das Beharrende zu verleihen. Dafür befähigen ihn weiter: seine Traditionen, worin viel Erdweisheit, sein starkes Gefühl für Zusammengehörigkeit, sein kräftiger Gemeingeist, seine große Gabe an Heimweh, seine seste Treue

und Redlichkeit, seine auf gesunder Natürlichkeit, edler Einfachheit und kindlich aufrichtigem Glauben sich stützenden guten Sitten. Die Schule merkt sich diese Eigenschaften des Bauernstandes und sucht sie rein zu erhalten.

Leider hat es der Bauer vielfach nicht verstanden, die Gefahren, die unsere Zeit ihm gebracht, zu umgehen. Das blinde Stemmen gegen notwendig gewordene Anderungen einerseits — und der Wahn, jedes Neue als das Bessere anzusehen anderseits —; das vorschnelle Wegwersen des guten Alten betrefsend Bauten, landwirtschaftliche Geräte, Kleidung, Lebensweise und besonders Sitten hat mancherorts Unglück über Unglück in die Bauernsame gebracht. Die Schule verwertet die vielen Kernsprüche, die hier den goldenen Mittelweg beleuchten.

Die übrigen Stände dienen mehr der Beweglichkeit der Gesellschaft und damit deren Erfrischung. Sie bedingen den mäßigen Fortschritt, da sie als Zielpunkte ihrer Bestrebungen im Auge behalten: Verbesserung der Arbeitswerkzeuge, leichtere Beschaffung der Lebensmittel, größere Bequemlichkeit in den Einrichtungen für den Haushalt und den öffentlichen und privaten Verkehr, Hebung der Technik und des Handwerkes, Förderung des Schulwesens, religiössittliche Durchbildung des Volkes und damit Sinn, Lust und Liebe für Kunst und Wissenschaft. Die Schule bemüht sich, klar zu machen, wie alles sich entwickelt, fortbildet, wie dadurch neue Gestalten, Formen, Verhältnisse, aber auch andere Ansorderungen an die Menschen, an ihre Stände und Beruse entstehen. Gesunde Entwirkung — gesunde Gestalten, Verhältnisse! Falsche, unrichtige, frühreise Entwicklung — falsche, verderbliche Gestaltungen u. s. w.!

Auch bei diesen Ständen sind Schäden und Mängel zu beklagen. Ein gewißes Spekulations=, Gründer= und Unternehmerwesen sährt öfter wie ein grausiges Hagelwetter auf Handwerker, Kaufleute u. a. nieder. Statt Fachtüchtigkeit gibts gar viel schwache Mittelmäßigkeit. Wie ge= walkätig die Pantscherei in den Lebensmitteln! Wie viel Pröbelei auf technischen und idealen Gebieten! Wie verderblich wirken Schriften und Reden gegen die Autorität! Sie sprigen ins junge Blut das Gift schlechter Grundsätz jeder Gattung. Die Schule betont den Wert der Solidität des Charakters, der Realität der Ware, des guten Namens oder Ruses, eines zuverlässigen Ratgebers und ermüdet nie, vor Bürgschaften zu warnen, vor Unsicherm abzuraten und das Trau, schau wem! ins Herz zu schreiben.

Fragen wir nach dem Verhältnis der übrigen Stände zum Bauernstand und umgekehrt, so ist es das richtige, das gesellschaftliche Leben sordernde, wenn jene seine Ruhe nicht stören und dieser ihre Beweglichkeit nicht hemmt. Ruhe und Beweglichkeit sollen in der Gesellschaft sich das Gleichgewicht halten, was statt hat, wenn der Bauernstand und die übrigen Stände einander, d. h. in maßvoller Rücksicht auf ihre berechtigten Bestrebungen, entgegenzukommen. Die Schule redet jedem Stande das Wort, preist den Bauernstand und sucht ihm Arbeiter und Arbeiterinnen zu gewinnen durch Empfehlung der Dienste auf dem Lande vor den Diensten in Städten, Fabriken und dgl. Es ist dieses Vorgehen ein Gebot unserer Zeit.

Werfen wir noch einen Blid auf das vom Wohle ber Gesellschaft geforderte Busammengeben und Mitsamenwirken ihrer verschiedenen Stände, fo nehmen wir mahr: Der Bauer ringt der Natur ihre Gaben ab, die Stoffe fürs Leben; die Industrie, die fleine und große, die Maschine und das Sandwerk, besorgt die Umgestaltung diefer Stoffe; ber Sandelsmann fest die Lebensmittel ab, bringt fie unters Bolt; der Arzt wacht über die Gesundheit der Gesellschaft; der Jurist pflegt ihr Recht; ben Runftler erfreut die Gesellschaft mit schönen Schöpfungen; ber Gelehrte regt ihr Denken an mit neuen Fragen; ber Soldat verteidigt das Baterland der Gesellschaftsglieder; der Beamte regiert dasfelbe; die Che erneuert die Gefellichaft; der Lehrer erzieht und bildet die allseitige Arbeitsfähigkeit der Jugend; und des Priefters Aufgabe besteht barin, babin zu wirken, bag alles bies in ber Gerechtigkeit geschieht, welche die Bolker erhöht. Das ift die Ordnung der verschiedenen Stände zu einander, das Berhaltnis, welches fie, jeder in feiner Beife, zur Gesellschaft einnehmen. Da sehen wir, wie einer für alle und alle für einen find. Da sehen wir die innigste Berbindung der verschiedenen Arten von Arbeiten: der leiblichen, geistigen und geiftlichen Arbeiten. Da sehen wir die Eintracht und das Blück, dessen die Gesellschaft fich freut, wenn jeder Stand fich achtet, den andern achtet, mit ihm und für ihn das Seine in Gerechtigkeit und Billigkeit in besten Treuen leistet und badurch dem lebt, der die höchste Ordnung ift, von dem alle Ordnung ausgeht, und barum gefürchtet und geliebt werden foll, wenn wir eine Befellschaftsordnung haben wollen, bei welcher wir uns wohl befinden.

Das aber ist die chriftliche Gesellschaft. Das Christentum ist's, das der Gesellschaft glückliches Entstehen und Bestehen begünstigt, sie an den ihr verhängnisvollen Klippen der Hartherzigkeit und des Leichtsinnes, des Übermutes und Unmutes sicher vorbei führt, ihr die wohltuende Ruhe und Beweglichkeit schenkt und ihre verschiedenen Stände wie die Glieder eines Leibes zum zielbewußten freitätigen Zusammenwirken mit Kraft und Lieblichkeit vereinigt. Das Christentum ist's, das in einziger

Weise das Recht auf Eigentum lehrt, die Arbeit abelt, die Menschenwürde erhält, die Verträge besiegelt und die Beruse heiligt. Es ist
darum das Christentum die rechte Lösung der sozialen Frage. Wie aber
bereits an einer Stelle betont, braucht das Christentum Organe, um die
soziale Frage tatsächlich zu lösen. Sein Organ ist jeder gutwillige
Mensch, insbesonders die Familie, die Gemeinde, der Staat, die Gesells
schaft unter der rein geistlichen Führung der Kirche. Denn ohne Kirche
tein Christentum. Bruchstücke des Christentums, subjektivistische Auffassungen vom Christentum sind nicht das Christentum, sondern Verstüms
melung, Verzehrung des Christentums. Deshalb der Rus, der wieder
und wieder ertönt: Gebt uns Christen, christliche Stände, christliche Führer
und Regenten, und die soziale Frage, die Magen= und Brotfrage wird
zu jedermanns Genügen erledigt.

Dieser Ruf erfreut das Herz der Schule, beziehungsweise der Lehrersschaft. Sie unterstützt ihn mit Wort und Tat, was an ihr liegt. Sie sordert deshalb im Geiste des Christentums gegebene Gesetze und Berwordnungen für Erziehung und Unterricht, verlangt Handhabung derselben, mithin redliche Hilse beim schweren Werke des Unterrichts und der Erziehung, muß sie ja erklären: ich bin insofern nur tüchtig, das Meine beizutragen zur Heranbildung christlicher Bürger und Bürgerinnen, also zur rechten Lösung der sozialen Frage, als ich von berufener Seite unsterstützt werde.

## Pives Charakterbild.

(Don einer Urfulinerinnen. Cehrerin Öfterreichs.)

Bives mar ein Mann, hervorragend durch feine außerordentliche Gelehrfamkeit, fein ganzes Leben unermüdlich tätig zum Wohle ber Mit Rlarheit überblickte er die verworrenen Verhältniffe Menschheit. feiner Zeit, mahnte, warnte und erteilte die besten Ratschläge zur Verbesserung. Staunen muffen wir über seine außerorbentlichen litterarischen Leiftungen. Mit welch ungeheurem Tleiße, welcher Ausdauer arbeitete er, obwohl er dem Glende, der bitterften Rot ausgesetzt mar. Sein Streben mar dahin gerichtet, sich überall, wo er nur konnte, für das praktische Leben nüglich zu machen. Seine Bortrage und Schriften zeichnen fich aus durch Tiefe bes Inhaltes und Schönheit der Form. Bum Beweise fei bier bas Urteil zweier hervorragender Männer angeführt. Erasmus nennt ihn eine Zierde der Universität Löwen; er behauptet, daß keiner von ben Gelehrten ihm an Gründlichkeit ber Renntniffe und Gewandtheit der Sprache gleichkomme. Und Thomas Morus außert, nachdem fer